



Auf dem Kühkopf

Leo F. Postl

In Zeiten von Corona versuchen auch wir mittlerweile ›Vulnerablen‹ – alte Leut’ darf ich ja nicht sagen, da dies auch meine Frau einschließen würde – den weltbewegenden Viren aus dem Weg zu gehen, soweit wir es selbst beeinflussen können. Da unser ausgewähltes Feriendomizil, ein Haus in einer bergigen Gegend auf La Palma, plötzlich und unerwartet von einem Lava-Strom verschlungen wurde, musste also eine Alternative her. Da mir meine Frau beim Frühstück die Worte im Mund verdrehte – ich hatte geäußert, dass man den einen Teil der Fernsehserie ›Gute Zeiten – Schlechte Zeiten‹ durchaus auch bei uns hätte drehen können – und somit auf die negative Seite abzielte, waren Urlaubplanungen erst einmal ›unter der Vulkanasche begraben‹. »Ich hock’ mich doch nicht vier Stunden mit Maske ins Flugzeug und krieg’ den Scheiß dann doch«, so die klare Ansage meiner Frau Astrid zu meinem Ansinnen ›unbedingt‹ zum brodelnden Vulkan nach La Palma zu wollen.

Doch so ganz ohne Ausflüge sollte der Sommer dennoch nicht vergehen. Ich erkundete ›altersgerechte‹ Ziele in der näheren Umgebung als mögliche Alternative. Eines davon war das größte hessische Naturschutzgebiet ›Kühkopf – Knoblochsau‹ südlich von Groß-Gerau. Da die Knoblochsau aufgrund ihrer Namensaffinität zu einer bei meiner Frau nicht sonderlich beliebten Knolle negativ belegt war, nahm ich den Kühkopf in die Favoritenliste auf. »Was soll es denn dort geben, außer Schnaken?«, wurde mein Ansinnen erst einmal abgeschmettert. Die ungewöhnliche Feuchtperiode im Frühsommer befeuerte zusätzlich ihre Gedanken bezüglich der Myriaden von ›pieksigen Plagegeistern‹, die zudem nur darauf warteten, dass wir beide – möglichst ganz allein – den Kühkopf besuchen würden. So ging es erst einmal in den Taunus, in den Spessart und in die schöne Rhön.

Nach einer klimatischen Trockenpause brachte ich mein Ansinnen erneut vor,

den Kühkopf zu besuchen. Das Wetter schien perfekt, ein lauer Sommertag mit ein paar Wölkchen am Himmel. Also packten wir unsere ›sieben Sachen‹ zusammen und legten los – wie sich später herausstellte, hatte meine Frau aber nur sechs eingepackt. Am Kühkopf angekommen, bot sich uns ein perfektes Bild. Ein Kajak schwebte nahezu lautlos auf dem Altrheinarm, dahinter die Idylle eines Naturparadieses. Da wir nicht den Hauptweg gehen wollten – dieser ist bei Radlern und Joggern ebenfalls beliebt –, schlugen wir uns gleich am ersten Abzweig in die Büsche. Es war eine gute Entscheidung – bis dahin. Wir waren ziemlich allein und es gab viel zu fotografieren – zu viel, wie meine Frau meinte.

Die Spiegelung in einer der letzten Pfützen war genauso reizvoll wie ein Dickicht aus Schlehen, Holunder und darüber hinausragenden Pappeln, die mit unzähligen Mistelbüschen besetzt waren. »Wir wollten spazieren gehen und keine Dokumentation für eine Naturbibel machen – ich gebe dir 15 Motive, zehn hast du ja schon verbraucht«, so ihre eindeutige Ansage.

Dass sich das für mich angekündigte ›Problem‹ auf natürliche Weise von selbst lösen sollte, wusste ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Jedenfalls nutzte ich am Aussichtspavillon Schlappeswörth ausgiebig die Gelegenheit, um die Naturidylle mit blühenden Lilien, Wasservögeln und dem üppigen Grün zu





fotografieren. Doch ein erstes ›Geklat-sche‹ neben mir, war das untrügliche Anzeichen zum Aufbruch. »Bloß weg hier, das halt ich nicht mehr aus«, meinte meine Frau und zog schon mal – wie wild um sich schlagend – von dannen. Doch die Lage wurde nicht bessere. Als hätten sich alle Schnaken verschworen, um die wenigen ›Totgeschlagen‹ zu rächen, wandelte meine Frau plötzlich in einer Wolke von kleinen fliegenden Blut-saugern. Der kürzeste Rückweg führte leider noch durch ein Feuchtgebiet. Jetzt fehlte die ›siebte Sache‹, nämlich das Moskito-Spray. Wir haben es überlebt.

Endlich am Parkplatz angekommen – und sicher im Fahrzeug eingeschlossen –

eröffnete mir meine Frau, mit ein paar unübersehbaren ›Sprenkeln‹ im Gesicht: »Da kriegt mich keiner mehr hin«.

Der Sommer ging ins Land und ein schöner Herbsttag war verlockend.

Sollte ich es noch einmal wagen? Die Antwort: »Naja, jetzt werden die Scheißviecher wohl alle hinüber sein«, nahm ich als Zustimmung. Und schon wurden wieder die Sachen gepackt – wieder eine zu wenig.

Das herbstliche Naturschutzgebiet präsentierte sich wieder äußerst fotogen – mein Motivlimit wurde großzügig auf 25 erhöht. Doch nach nicht einmal der Hälfte der Strecke erreichten wir einen Waldweg, der sich in einem recht natur-

belassenen Zustand befand. »So ein Dreckloch hier, das ist unmöglich, die Leute auf solchen Wegen hier herumrut-schen zu lassen«, echauffierte sich meine Frau und drohte mir an, dass ich ihre ›ver-sauten‹ Schuhe zu Hause sauber machen müsse. Glücklicherweise entfernte sich die Schimpftirade immer weiter und so genoss ich die Natur, um im alten Eichen-bruch und in der Weichholzaue ›in Ruhe‹ zu fotografieren. Bei den Kopfweiden tra-fen wir uns wieder und ich entschuldigte mich, den ›roten Teppich‹ für meine Prin-zessin nicht mitgenommen und auf den Wegen ausgerollt zu haben.

Das Europa-Reservat Kühkopf-Knob-lochsaue ist durch Menschenhand ent-standen – bekanntlich erfolgte in den Jahren 1828/29 auf Veranlassung des Darmstädter Wasserbaudirektors Claus Kröncke der Rheindurchstich – und stellt heute ein bedeutendes Schutzgebiet, aber auch ein Überschwemmungsgebiet für den Hochwasserschutz dar. Das **Hofgut Guntershausen** ist in ein vorbildliches **Informationszentrum** umgewandelt worden.

Aber auch in geschichtlicher Hinsicht ist der Bereich südlich von Groß-Gerau von besonderem Interesse. In der Knob-lochsaue erinnert die ›Schwedensäule‹ an den Rheinübergang des Schwedenkönigs Gustav Adolf am 7. September 1631. Das Naturschutzgebiet Kühkopf-Knoblochsaue ist in vielerlei Hinsicht einen Besuch wert – zu allen Jahreszeiten.

